

# sag

nummer 39

# april 05

# genschutz zeitung

kritische informationen der sag schweizerische arbeitsgruppe gentechnologie



Demonstration für gentechfreie Lebensmittel vor dem Europaparlament

Bild: Friends of the Earth Europe

## Europas Regionen kämpfen gemeinsam gegen Agrogentechnik Grenzenloser Widerstand

**Non aux OGM! – Gegen Gen-Food! – Stop GMO! – Voedset Gentech-Vrij! – Eine europaweite Bewegung fordert immer vehementer das Recht ein, dass Regionen gentechfrei bleiben können. 3'600 Regionen haben sich bereits zu «gentechfreien Gebieten» erklärt. Täglich werden es mehr. Der Widerstand ist so breit und dynamisch wie noch nie in der Geschichte Europas.**

Florianne Koechlin

Blauen-Institut, Vorstand SAG

Im Mai 2004 hat die EU-Kommission erstmals wieder Gentechpflanzen zugelassen – auf Druck der USA. Vorher bestand fünf Jahre lang ein De-facto-Moratorium. Doch die EU-Kommission machte die Rechnung ohne den Wirt und provozierte mit ihrem Entscheid eine neue Oppositionswelle quer durch Europa. Breit formiert hat sich die Opposition Ende Januar an einem Kongress in Berlin. Dort trafen sich rund 200 Leute aus 28 Ländern, um den europäischen Widerstand gegen die Agrogentechnik zu vernetzen. Das Ziel war, neue Strategien zu entwickeln, um Druck auf «Brüssel» zu machen und Gentechpflanzen aus Europa raus zu halten. Der Kongress wurde von GENET organisiert, einem europäischen Netzwerk, das von der SAG seit langem unterstützt wird.

**Europaweiter Widerstand**

Die Berichte aus den einzelnen Ländern zeigten eindrücklich, wie der Widerstand europaweit wächst. In Österreich zum Beispiel haben sich acht von neun Regionen gentechfrei erklärt. Ein Regierungsbeamter aus Kärnten erzählte, wie die Behörden eng mit Greenpeace zusammenarbeiten, um Kärnten gentechfrei zu halten. Ein griechischer Konsumentenvertreter wiederum informierte, dass alle Regionen Griechenlands, 100 Prozent alle, gentechfrei bleiben wollen. Wie Umfragen zeigen, wollen über 90 Prozent aller Griechinnen und Griechen kein Gentech-Food essen. Sie setzen stattdessen lieber auf gutes, traditionsreiches Essen und auf regionale Märkte.

Auch aus Italien, Frankreich, England und Deutschland wurden Erfolge gemeldet. Besonders beeindruckend waren die Berichte aus Rumänien, Georgien, Bulgarien und Albanien. In diesen Ländern ist der Druck, Gentechpflanzen anzubauen, enorm gross. Die Agrokonzern-

ne versuchen mit allen Mitteln, den Anbau genmanipulierter Pflanzen durchzusetzen und nutzen dabei die desolate Lage der Länder aus, in denen oft Gesetze oder Kontrollmöglichkeiten fehlen. Dass dies eine gefährliche Situation ist, darin waren sich am Kongress alle einig. Denn diese Länder könnten zum Einfallstor werden, durch das das Gentech-Food den europäischen Markt erobert. Wie Gabi Paun aus Rumänien erzählte, wird im Süden Rumäniens bereits grossflächig Gentechsoja von Monsanto angebaut – bis vor kurzem wusste kaum jemand davon. Seit zwei Jahren ist in Rumänien eine kleine Anti-GVO-Gruppe aktiv. Sie organisiert Medienseminare und Demonstrationen und lobbyiert im Parlament. «Wir wurden fast überrollt. 40 Medienleute kamen an unser Seminar. Wir führten es dreimal durch. Die Zeitungen berichten jetzt seitenweise über GVOs». Gemäss einer Umfrage seien mittlerweile über 70 Prozent der Rumäninnen und Rumänen gegen Gentech-Food. «Allerdings ist noch wenig Wissen vorhanden», sagt der Aktivist.

**Berliner Manifest**

Das in Berlin verabschiedete Manifest stellt gleich zu Beginn fest: «Die Regionen Europas haben das Recht, selber zu bestimmen, welche Landwirtschaft sie wollen und welche Lebensmittel sie pro-

duzieren, wie sie ihre Kultur und Traditionen schützen, wie sie regionale Märkte und ihre wirtschaftliche Zukunft gestalten wollen.» Ausschlaggebend für das Manifest waren die Risiken der Gentechpflanzen sowie der folgende Punkt: Die Agrogentechnik führt, wie die Erfahrungen aus den USA zeigen, zu einer hochproblematischen Industrie-Landwirtschaft, bei der es vor allem um neue Märkte und um Kontrolle geht. Doch die Regionen, und wir alle, wollen selber bestimmen, was auf unsere Felder und unsere Teller kommt.

**Widerstand der Regionen**

Die neu erwachte Stärke der Regionen, die stolz auf ihre Eigenheiten und kulinarischen Spezialitäten sind, zeigte sich auch an einem Kongress, der Anfang Februar in Florenz stattfand. Dort trafen sich regionale Regierungsbeamte aus ganz Europa und lancierten eine Petition an die EU-Kommission: Die EU solle allen Regionen das Recht zugestehen, gentechfrei zu bleiben. Zu den Unterzeichnern gehören unter anderem die Toskana, Lazio, Emilia Romagna (Italien), Bretagne, Aquitaine, Limousin (Frankreich), Wales, Highlands and Islands (Grossbritannien), Euskadi (Spanien), Oberösterreich, Steiermark (Österreich), Schleswig-Holstein (Deutschland) und Drama-Kavala-Xanthi (Griechenland).

### Mehr lesen



**Bund verschärft Deklarationspflicht:** Die standhafte Ablehnung von Gentech-Nahrung ist jetzt besonders gefragt: Seite 2.

Bild: BIO SUISSE



**Regina Fuhrer bewegt sich mit Leichtigkeit** zwischen den Welten von Landwirtschaft und Politik: Seite 3.

Bild: Yoshiko Kusana



**Die Gentechfrei Kampagne im Ständerat,** in den Regionen und auf Papier: Seite 4.

### Mehr wissen



Das Heft «Widerspruch» (232 Seiten) widmete seine Ausgabe 47, 2. Halbjahr 2004, dem Agrobusiness, mit Fokus auf Hunger und Recht auf Nahrung. Beiträge geliefert haben u.a. die SAG-Vorstandsmitglieder Tina Goethe, François Meienberg und Herbert Karch. Zu bestellen für Fr. 25.– unter Telefon/Fax: 01 273 03 02 e-mail: [redaktion@widerspruch.ch](mailto:redaktion@widerspruch.ch).



# Neue Lebensmittelverordnung Kennzeichnungspflicht verschärft

## Standpunkt Aufstand der Regionen



**Benedikt Haerlin, Zukunftsstiftung  
Landwirtschaft, Berlin**

Die Agrogentechnik ist in Europa angekommen, wenn auch etwas anders als sich Syngenta und Monsanto und ihr technisch-wissenschaftlich-bürokratischer Freundeskreis dies vorgestellt hatten.

Solange sie weder im Supermarkt noch auf dem Acker bewiesen wurde, war es der Mehrheit der Bevölkerung herzlich egal, dass die Konzerne sagten, der gentechnische Fortschritt auf dem Acker sei nicht mehr aufzuhalten. Auch die Frage nach Gentechnik im Tierfutter liess die Mehrheit eher kalt. Doch jetzt, wo in Europa der Anbau von gentechnisch verändertem Mais und gar auch Raps droht, fragen Landwirte und Naturschützer, Gemeinden und Regionen: «Wie weit muss dieser Anbau von uns weg sein, damit wir davon nicht behelligt werden?» Doch was in ihrer Nachbarschaft wachsen darf, ist nach den Gesetzen der EU fast gänzlich ihrer Selbstbestimmung entzogen. Sie sind empört. Nicht nur langjährige Gentechnik-kritikerInnen, Umwelt- und KonsumentenschützerInnen, sondern auch Lebensmittelunternehmen, Standesorganisationen, Landesregierungen und kommunale Verwaltungen, Naturschutzbehörden und Landwirtschaftskammern sehen sich Problemen und Kosten ausgesetzt, die sie nicht bestellt haben und nicht gewillt sind, hinzunehmen. Sie erkennen freilich auch neue Chancen für die Konkurrenzfähigkeit ihrer Produkte auf dem sich globalisierenden Agrarmarkt. Jetzt arbeitet man gemeinsam an lokalen und regionalen Verhinderungsvorschriften; aber auch daran, sich im fernen Brüssel Gehör für die realen Probleme der Agrogentechnik zu verschaffen. Gefordert wird nicht nationale sondern regionale Selbstbestimmung, auch grenzüberschreitende. Das neue Bündnis kann so zu einer brisanten Herausforderung für Europa werden. Der in der Schweiz breit herrschende Konsens, die heimische Produktion – auch jenseits der Vorschriften der Genlex und des Ausgangs der Volksabstimmung – gentechfrei zu halten, gilt vielen dabei als praktisches Vorbild.

Zwar verschärft die revidierte Lebensmittelverordnung bisherige Regelungen, aber tierische Erzeugnisse bleiben weiterhin ausgenommen. Nur ein Ja zur Gentechfrei-Initiative garantiert gentechfreie Lebensmittel aus Schweizer Produktion.

**Daniel Ammann**  
Geschäftsleiter SAG

Am 1. März 2005 ist die revidierte Lebensmittelverordnung in Kraft getreten, die bisherige Regelungen verschärft. So wurde die Deklarationslimite für Gentech-Bestandteile der EU angepasst und von 1 Prozent auf 0,9 Prozent gesenkt. Zudem müssen neuerdings auch Gentech-Erzeugnisse gekennzeichnet werden, die von den Gentech-Organismen abgetrennt und gereinigt worden sind. Dies betrifft zum Beispiel Vitamine, die von Gentech-Bakterien stammen, oder

Speiseöl, das aus Gentech-Soja gewonnen wurde. Weiterhin ohne Deklaration bleiben tierische Erzeugnisse. So müssen Fleisch, Milch und Eier, die von mit Gentech-Soja oder -Mais gefütterten Nutztieren stammen, auch unter der neuen Lebensmittelverordnung nicht deklariert werden.

### Weiterhin gentechfreier Schweizer Markt?

In Ländern wie den USA, Kanada und Argentinien werden Gentech-Pflanzen in grossem Stil angebaut. Führt das dazu, dass diese Gentech-Produkte auch bei unseren Lebensmitteln eine Rolle

spielen? Essen wir Gen-Food, ohne es zu wissen?

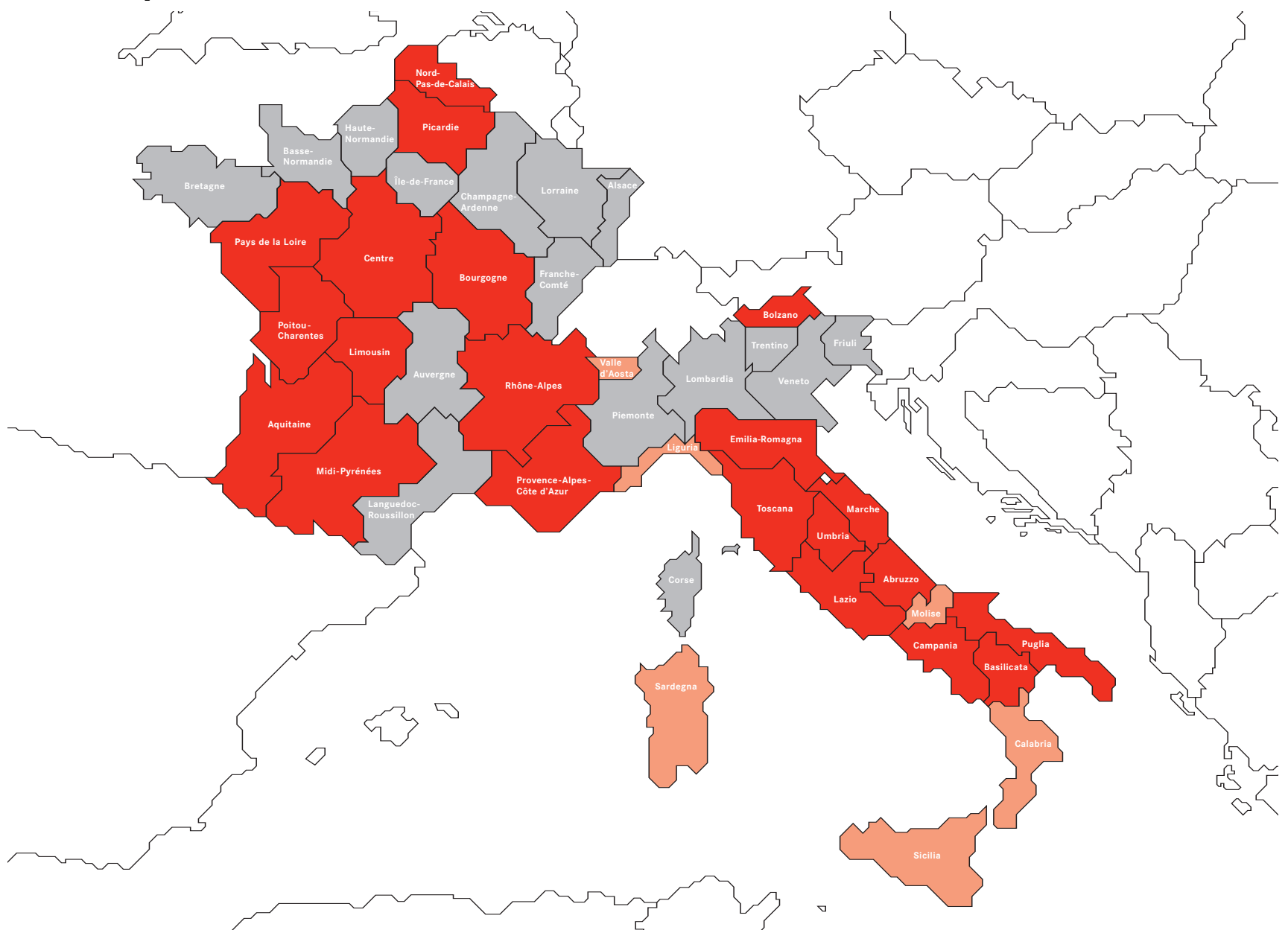
Bisher verkauften die hiesigen Geschäfte keinerlei Produkte, die als «gentechnisch hergestellt» hätten deklariert werden müssen. Bei pflanzlichen Lebensmitteln wie Obst und Gemüse, die roh oder zubereitet als Lebensmittel genossen werden, dürfte dies auch weiterhin so bleiben. Ob dies mit der verschärften Deklarationspflicht auch bei verarbeiteten Produkten so bleibt, wird sich zeigen. Denn die Anzahl der zu deklarierenden Produkte wird unter der verschärften Lebensmittelverordnung ansteigen. Bisher werden in der Schweiz keine Lebensmittel verkauft, die das Kennzeichen «gentechnisch verändert» tragen. Mit der neuen Lebensmittelverordnung könnte dies ändern. Dazu ein Beispiel: Bisher mussten Produkte, bei denen die DNA abgetrennt war (z.B. Sojaöl) nicht ge-

kennzeichnet werden. Unter der revidierten Lebensmittelverordnung muss nun Sojaöl aber deklariert werden, sobald das Soja zur Ölherstellung zu mehr als 0.9% aus Gentech-Soja stammt.

### KonsumentInnen entscheiden

Ob Gentech-Food in die Schweizer Lebensmittelregale kommt, hängt stark von den KonsumentInnen und Konsumenten ab. Entscheidend wird sein, wie standhaft ihre Ablehnung von Gentechnahrung ist. Dann werden die Importeure und Verarbeiter bedacht sein, weiterhin gentechfrei Produkte einzukaufen, die auch unter der verschärften Deklarationspflicht nicht gekennzeichnet werden müssen. Ein Ja zur Gentechfrei-Initiative wird zudem garantieren, dass die Lebensmittel aus Schweizer Produktion gentechfrei bleiben.

## Gentechfreie Regionen im Vormarsch: die Beispiele Frankreich und Italien



**FRANKREICH:** In Frankreich war der Widerstand gegen die Agrogentechnik von Anfang an eng verbunden mit der Opposition gegen die «mal bouffe», gegen das schlechte Industrieessen also, sei es Gentech-Food oder Big Mac von McDonalds. Die französische Regierung war stets skeptisch gegenüber den Plänen der EU-Kommission, gentechnisch veränderte Pflanzen in der EU zuzulassen. Letzten November hat eine Mehrheit der EU-Mitgliedstaaten, unter ihnen auch Frankreich, die Zulassung einer

Gentech-Maissorte erneut abgelehnt. «Zum neunten Mal hintereinander haben sich die Mitgliedstaaten den Wünschen der EU-Kommission widersetzt, Gentech-Pflanzen auf europäischem Gebiet zu akzeptieren», sagt Marie Anne Isler Béguin, die für die französischen Grünen im Europaparlament sitzt. 15 Regionen und 5 Departemente haben deklariert, dass sie gentechfrei sind und bleiben wollen. Zudem erklärten sich bisher 1'250 Gemeinden zu gentechfreien Gebieten.

**ITALIEN:** Die italienischen Regionen haben laut Gesetz das Recht, sich gegen oder für den Anbau von Gentechpflanzen zu entscheiden. 14 von 20 Regionen sowie 27 Provinzen haben sich nun als gentechfrei erklärt. Die Regierung von der Toskana ist besonders aktiv und nimmt auch bei der neu gegründeten Initiative gentechfreier Regionen Europas eine führende Rolle ein. Neben den Regionen und Provinzen haben auch 1'806 Gemeinden deklariert, dass ihre Gebiete gentechfrei bleiben sollen.

Biobäuerinnen und Biobauern aus Norditalien, Österreich und Slowenien haben eine gemeinsame und grenzüberschreitende gentechfreie Zone gegründet, die «Alpe Adria». Informationen zu gentechfreien Gebieten in Europa, zu weltweiten Kampagnen und Aktivitäten auf diesem Gebiet finden Sie unter: [www.zs-l.de](http://www.zs-l.de), [www.genet-info.org](http://www.genet-info.org), [www.gmofree-europe.org](http://www.gmofree-europe.org)

# Bäuerin und BIO SUISSE-Präsidentin Regina Fuhrer: «Es macht mir Spass, die Rollen zu wechseln.»

Eine ehemalige Städterin, die das Land liebt, eine Landwirtin, die politisiert – Regina Fuhrer hat keine Mühe, die Ebenen zu wechseln, weil sie stabilen Boden unter den Füssen hat.

Christa Dettwiler  
Freie Journalistin

Wenn jemand in unterschiedlichen Rollen agiert, heisst es, er trage verschiedene Hüte. Bei Regina Fuhrer kommt einem spontan Schuhwerk in den Sinn. Es ist ein Bild, das der Bäuerin und Präsidentin von BIO SUISSE entspricht, denn die Erde, der Boden unter den Füssen ist ihr wichtig.

Der Hof von Regina und Andreas Fuhrer, den sie 1987 «als sorgfältig bewirtschaftetes, gutes Erbe» von den Eltern Fuhrer übernahmen, kommt mit einer sehr tiefen Mechanisierung aus. Die Arbeit besorgen die Pferde. «Es war ein organischer Übergang, mein Mann hat einfach so weiter gemacht, wie schon sein Vater gearbeitet hat, ausser dass er von Anfang an konsequent auf biologische Landwirtschaft umstellte.» Diese Art zu bauen braucht Hände. Weil Regina Fuhrer oft für BIO SUISSE, die Biobäuerinnen und -bauern, unterwegs ist, und dabei kein schlechtes Gewissen haben will, beschäftigen sie einen Teilzeit Angestellten.

So zieht die Bäuerin denn regelmässig die Gummistiefel aus und die Stadtschuhe an, um etwa mit Bundesrat Joseph Deiss über aktuelle Fragen in der Agrarpolitik zu diskutieren, vor den Medien die Interessen der Biolandwirtschaft zu vertreten oder vor Bäuerinnen über die Risi-

ken der Gentechnologie zu referieren: «Es macht extrem Spass, die Rollen zu wechseln. Und ich möchte weder das eine noch das andere missen. Ich brauche die Arbeit auf dem Hof, die Arbeit mit der Erde, den Pflanzen und den Tieren. Das gibt mir den Boden unter den Füssen.»

Es ist dieser Boden, der Regina Fuhrer glaubwürdig und überzeugend macht. Im Gegensatz zur grossen Mehrheit der Politikerinnen, Wissenschaftler oder Manager argumentiert Regina Fuhrer aus gelebter Erfahrung heraus. «Jeden Frühling erfahre ich die ungeheure Kraft der Natur wieder. Wenn ich diese Fruchtbarkeit erlebe, wenn ich zusehe, wie die Saat aufgeht und gedeiht, dann spüre ich ein grosses Vertrauen in die Urkraft der Natur. Ich erlebe täglich, wie eines mit allem anderen zusammenhängt.» Auch darin unterscheidet sie sich grundsätzlich von Gentechnikern. «Sie betrachten nur ein winziges Detail, reissen es aus dem Zusammenhang und bekämpfen dann das Symptom.» Darin sieht sie den grössten Widerspruch auch zur biologischen Landwirtschaft und sie meint – kein bisschen resigniert übrigens – dass es wohl keine wirkliche Verständigung zwischen den Lagern geben kann. Zu fundamental verschieden sei die Weltsicht. «In der biologischen Landwirtschaft fangen wir beim Boden an, wir stecken viel Arbeit und Sorgfalt in die Bodenfruchtbarkeit, um die besten Voraussetzungen für ein gesundes Wachstum zu schaffen. In der Gentechnik beginnt man quasi am Kopf,



pickt eine Einzelheit heraus und bekämpft ein störendes Symptom.»

Anstatt also viel Energie in einen fruchtlosen Austausch von altbekannten Haltungen und Argumenten zu investieren, setzt Regina Fuhrer ihr Vertrauen in die Bevölkerung. «Die Gentechfrei-Initiative versucht den Menschen zu zeigen, dass Gentechnik in der Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion schlicht nicht nötig und unerwünscht ist.» Die Botschaft kommt an. Aber die Abstimmung ist deswegen noch lange nicht gewonnen. «Es gibt immer weniger Landwirte

und Bäuerinnen in der Schweiz, und ich fürchte, dass der Faden zum Rest der Bevölkerung immer dünner wird. Und wenn die Menschen den direkten Bezug zum Anbau ihrer Lebensmittel verlieren, kümmern sie sich möglicherweise auch weniger um die Art und Weise, wie diese produziert werden.»

Mit ihrer offenen und geradlinigen Art, aus der immer auch ihre Verbundenheit mit der Natur spürbar wird, ist Regina Fuhrer zweifellos eine überzeugende Botschafterin für eine Schweizer Landwirtschaft ohne Gentechnologie.

«In der Bio-Landwirtschaft fangen wir beim Boden an. Die Gentechnik dagegen beginnt am Kopf...»  
Bild: BIO SUISSE

## gentech-news

### Gentech-Raps in Japan nicht willkommen

Die Rapsproduzenten Westaustraliens exportieren ihre Ernte hauptsächlich nach Japan und erwirtschaften damit über 100 Millionen US-Dollar pro Jahr. Wenn sie diesen Markt weiterhin behalten wollen, sollten sie keinen Gentech-Raps anbauen. Denn 21 japanische Konsumentenorganisationen haben sie jüngst dazu aufgefordert, gentechfrei zu bleiben.

### Von Menschen und Mäusen zu Mausmenschen

Wissenschaftler lösen die Grenze zwischen Mensch und Tier immer mehr auf: Chinesische Forscher haben menschliche Zellen mit Eizellen von Kaninchen verschmolzen. Die daraus entstandenen Embryonen wurden einige Tage alt und seien, so die Forscher, die ersten erfolgreichen Mensch-Tier-Mischwesen gewesen. In Minnesota wiederum kre-

ierten US-Wissenschaftler Schweine, durch deren Gefässe menschliches Blut fliesst. Und in Kalifornien wollen Forschende bald Mäuse mit menschlichen Gehirnen herstellen.

### Schmiergeld schafft günstiges Klima

Monsanto hat in Indonesien mehr als 140 Regierungsbeamte bestochen, um ein «günstiges Klima» für ihre Gentech-Pflanzen zu schaffen. Das US-Justizdepartement verurteilte die Firma deshalb zu einer Busse von 1,5 Millionen Dollar.

### Lügenkampagne aufgedeckt

«Genmanipulierte Süsskartoffeln sind resistent gegen eine gefürchtete Virenkrankheit und leisten damit einen wichtigen Beitrag gegen den Hunger», so lautete der Tenor der weltweiten PR-Kampagne von Monsanto. Nature, The New York Times, CNN – alle berichteten davon. Doch jetzt hat der Journalist Gatonye Grathura die unwahre Behauptung

aufgedeckt. Wie er berichtet, ergaben Versuche in Kenia, dass die Kartoffel kaum virusresistent ist. In Uganda wurde derweil mit konventionellen Methoden, ganz ohne Gentechnik, eine virusresistente Süsskartoffel gezüchtet.

### Kollateralschäden

Der Anbau von Gentech-Soja hat sich in den letzten neun Jahren rasant verbreitet, heute werden 14 Millionen Hektaren bepflanzt. Doch die riesigen Monokulturen werden immer anfälliger. Resistente Wildkräuter und neue Schadinsekten lassen den Pestizideinsatz in die Höhe schnellen. Um Platz für die Gentech-Monokulturen zu schaffen, werden Millionen armer Leute aus ihrer Heimat vertrieben und artenreiche Tropenwälder abgeholzt.

### Bio boomt weltweit

Heute werden weltweit rund 26 Millionen Hektar Ackerfläche biologisch bewirt-

schafft – fast 10 Prozent mehr als letztes Jahr. Der Biolandbau boomt. Die grössten Bioflächen befinden sich in Australien und Argentinien. In der Schweiz beträgt der Bioanteil an der Landwirtschaft mehr als zehn Prozent.

### Pharmacrops gefährden Lebensmittel

Laut einer neuen Studie der renommierten Wissenschaftsvereinigung «Union of Concerned Scientists» können «pharmacrops» – genmanipulierte Pflanzen, die Medikamente produzieren – durch Kontamination viele Lebensmittel gefährden. Die Wissenschaftsvereinigung verlangt, alle Freisetzen von «pharmacrops» sofort zu stoppen.



Bild: Union of Concerned Scientists

Nahrungsmittel als Pharmalieferant: Ein gefährliches Unterfangen auf dem Acker

Sie können die «gentech-news» auch abonnieren und erhalten dann zweiwöchentlich Informationen gratis per e-Mail zugeschickt.

Abonnieren unter:  
info@blauen-institut.ch



# Nach der Ständeratsdebatte Noch weht keine Gentechfrei-Fahne über dem Bundeshaus



**Die Debatte im Ständerat über die Gentechfrei-Initiative brachte das erwartete Resultat. Nur die Ständerätinnen und Ständeräte der SP sowie der Schaffhauser SVP-Ständerat Hannes Germann widersetzten sich der bundesrätlichen Nein-Empfehlung.**

Die Berner Ständerätin Simonetta Sommaruga liess sich von der Aussichtslosigkeit nicht beirren. Mit Engagement und Sachverstand versuchte sie die bürgerlichen Kolleginnen und Kollegen zu überzeugen, dass ein fünfjähriges Gentech-Moratorium für die Schweizer Landwirtschaft eine grosse Chance bedeutet. In der Bevölkerung werden diese Überlegungen verstanden, in der kleinen Parlamentskammer waren sie ohne Chance. Da wurden Bedenken über die Verträglichkeit mit den Welthandelsbestimmungen vorgebracht, obschon sich das Moratorium der Initiative strikt auf die Inlandproduktion beschränkt. Oder es wurde das Argument der Forschungsfeindlichkeit hervorgekramt, auch wenn das geforderte Moratorium ausdrücklich nur für den landwirtschaftlichen Anbau gilt. Einige Ständeherrn konnten sich persönliche Angriffe auf die SP-Ständerätinnen, die sich für die Gentechfrei-Initiative einsetzten, nicht verkneifen.

**genschutzzeitung: Was motiviert Sie nach dem Ständeratsentscheid, sich weiter für die Gentechfrei-Initiative zu engagieren?**

**Simonetta Sommaruga:** Die Allianz, welche hinter der Gentechfrei-Initiative steht, ist einmalig. Das motiviert mich. Sämtliche nationalen Landwirtschafts-, Konsumenten- und Umweltorganisationen kämpfen für das gleiche Ziel. Das hat es vermutlich noch nie gegeben. Und diese einmalige Chance müssen wir nutzen!

**Als Konsumentenvertreterin argumentieren Sie aus bäuerlicher Sicht.**

In den vergangenen Jahren hat die Landwirtschaft unter grossen Anstrengungen

gelernt, sich nach den Bedürfnissen des Marktes auszurichten. Die KonsumentInnen erwarten von unserer Landwirtschaft Produkte, die einen klaren Mehrwert bringen: Qualität, Ökologie und Tierschutz, oder kurz gesagt Natürlichkeit. Das sind hohe Anforderungen. Deshalb kümmere ich mich auch um die Situation der Bäuerinnen und Bauern.

**Im Ständerat warnten die Gegner der Gentechfrei-Initiative vor Problemen mit der WTO. Keine Angst vor Gegenreaktionen der USA?**

Die Gentechfrei-Initiative hat in erster Linie mit der Schweizer Landwirtschaft zu tun. Auf importierte Lebensmittel und auch Futtermittel hat die Initiative nicht direkt Einfluss. Nicht weil wir das nicht gewollt hätten, sondern weil es WTO-rechtlich nicht möglich ist. Die Initiative will bewusst nicht gegen WTO-Recht verstossen. Mit dem WTO-Recht verträglich ist hingegen, dass wir in unserem Land aufgrund der Verfassung selber entscheiden, was wir in unsere Böden ausbringen und welche landwirtschaftliche Produktion wir in unserem Land betreiben.

**Gentech-Lebensmittel wären also trotz Moratorium möglich?**

Die Initiative sagt, dass wir in unserer Landwirtschaft, in unseren Böden und bei unseren Tieren keine GVO wollen. Immerhin stammen über 70% aller pflanzlichen Lebensmittel, die wir konsumieren, aus dem Inland, wo wir eben auch selber bestimmen können. Bei den Kartoffeln beträgt der Selbstversorgungsgrad sogar 95%, beim Brotgetreide über 80% und bei Gemüse und Obst überwiegt der Inlandanteil ebenfalls

deutlich. Bei den tierischen Produkten, bei Milch und Fleisch, ist der Selbstversorgungsgrad noch höher. Es ist aber richtig darauf hinzuweisen, dass auch mit Annahme der Gentechfrei-Initiative gewisse gentechnisch veränderte Futtermittel importiert und auf diesem Weg in unsere Lebensmittel gelangen könnten. Zum Beispiel Soja-Schrot als Nebenprodukt der Ölgewinnung. Hier wird es weiterhin den Druck der Konsumentinnen und Konsumenten brauchen, damit auch in Zukunft nur gentechfreie Soja- und Maisprodukte importiert werden. Bis heute haben wir es geschafft, dass der Anteil von importierten Futtermitteln mit GVO unter 1 Prozent liegt.

**Handelseinschränkend wirkt das Moratorium der Gentechfrei-Initiative aber bei Saatgut.**

Gentech-Saatgut dürfte nach Annahme der Gentechfrei-Initiative nicht importiert werden. Mit einer WTO-Klage müssen wir trotzdem nicht rechnen. Denn es gibt weder Länder noch Saatgutfirmen, die ausschliesslich gentechnisch veränderte Sorten anbieten. Damit kann uns auch keine Diskriminierung vorgeworfen werden.

**Verschiedene Ständeräte reagierten sauer, weil das Gentechnik-Gesetz durch die Initiative verraten werde?**

Tatsächlich haben wir im Gentechnik-Gesetz, welches Anfang des letzten Jahres in Kraft getreten ist, sehr viel erreicht. Gerade das mehrstufige und strenge Bewilligungsverfahren habe ich – damals noch im Nationalrat – explizit unterstützt. Das einzige was im Gentechnik-Gesetz fehlt, ist das begleitende Moratorium. Ein Moratorium ist aber aus zwei Gründen sinnvoll und notwendig: Der erste Grund ist marktwirtschaftlicher Art. Die nächsten fünf Jahre sind für unsere Landwirtschaft absolut entscheidend. Angesichts der Marktöffnung muss sich die Schweizer Landwirtschaft

## Kampagnen-Infos und -Materialien

### Abstimmungsinformationen

Auf der Internetseite [www.gentechfrei.ch](http://www.gentechfrei.ch) finden Sie sämtliche Informationen!

### Abstimmungsmaterial

Für die vertiefte Auseinandersetzung mit der Materie besteht ein Verzeichnis von Texten und Studien. Folgende Kampagnen-Materialien sind bereit und können reserviert oder bestellt werden:

- **Info-Flyer «gentechfrei geniessen» zum Verteilen.**  
Dieses Kurzargumentarium für die Gentechfrei-Initiative rüstet die Aktiven und Interessierten argumentativ aus.
- **Papier-Einkaufstaschen «gentechfrei geniessen» zum Verteilen.**
- **Riesen-Einkaufstasche für Info-Stände und Events**  
Dieser Werbeträger wird geliefert, aufgestellt, betreut und wieder abgebaut.
- **Drei Info-Stellwände**  
gentechfrei geniessen, gentechfrei produzieren, gentechfrei forschen.

### Bestellung unter

Telefon 061 723 21 80

Fax 061 723 20 84

[bestellen@gentechfrei.ch](mailto:bestellen@gentechfrei.ch)

[www.gentechfrei.ch](http://www.gentechfrei.ch)

ein klares und einfaches Profil geben, damit die Produkte im Inland, vor allem aber auch im Export gute Absatzchancen haben. Das Profil kann nur heissen: Schweizer Produkte sind führend in Bezug auf Qualität und Natürlichkeit. Dazu gehört selbstverständlich auch der Verzicht auf Gentechnologie. Diese Meinung teilt übrigens auch die Beratende Landwirtschaftskommission des Bundesrates. Die Kommission, in der Experten aus allen Bereichen vertreten sind, empfiehlt dem Bundesrat in ihrem Leitbild explizit, auf den Einsatz von Agro-Gentechnik zu verzichten.

**Und der zweite Grund für ein Moratorium trotz Gentechnik-Gesetz?**

Das Moratorium selber löst kein Problem, wenn wir diese Zeit nicht nutzen. Gerade von Seiten der Forschung erwartet man, dass wir die Diskussion nicht nur über die Technologie führen, sondern vor allem darüber, welche Produkte unsere Gesellschaft will. An der ETH gibt es Forscher, welche mit und ohne Gentechnik-Methoden arbeiten, aber über die bisherigen vom Kommerz diktierten Anwendungen sehr unglücklich sind. Für diese Forscher ist das Anbau-Moratorium willkommen. Sie möchten in den nächsten Jahren zum Beispiel eine Antwort bekommen, ob in der Landwirtschaft – und damit auch in der Gesellschaft – jene Produkte eine Akzeptanz finden, bei denen sich die Anwendung der Gentechnik auf den DNA-Transfer innerhalb der gleichen Pflanzenart beschränkt und damit natürliche Grenzen respektiert. Diese Antworten sollten wir liefern können, damit die Forschung ihre Gelder auch tatsächlich sinnvoll einsetzen kann.



**Simonetta Sommaruga gibt Auskunft nach der Ständeratsdebatte zur Gentechfrei-Initiative**

Bilder: Yoshiko Kusana

## Impressum

**Herausgeberin**  
sag schweizerische arbeitsgruppe  
gentechnologie  
postfach 1168, 8032 zürich  
telefon 01 262 25 63  
fax 01 262 25 70  
[info@gentechnologie.ch](mailto:info@gentechnologie.ch)  
[www.gentechnologie.ch](http://www.gentechnologie.ch)  
postcheck 80-150-6

**Redaktion**  
Daniel Ammann  
Hanna Diethelm

**Gestaltung und Druck**  
Bringolf Irion Vögeli, Zürich  
ropress genossenschaft, Zürich

**Auflage**  
33'000 Ex.  
erscheint vierteljährlich  
im SAG Mitgliederbeitrag enthalten